Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 218 (1939)

Artikel: Vom Werden und Vergehen des Sämbtiser- und Fählensees

Autor: Eugster, Hermann

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-375072

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kurz vor elf Uhr schwankte der schwer betrunkene Mann zur Stube hinaus und kehrte nicht mehr zurück. Als am folgenden Morgen die Winzer die große Sauferstande leerten, fanden fie auf ihrem Grunde den toten Raser. Er war noch im Stalle bei seiner Stute gewesen und wollte dann auf dem Rück-

wege durch die Trotte aus der vollen Sauserstande trinken, wobei er hineinfiel und ertrank. Am letzten Sonntag des Weinmonats läuteten die Glocken dem Silberbacher Raser zu Grabe. Als volks= tümlicher Mann bekam er einen ungewöhnlich großen Leichengang, an dem auch der letzte seiner Milchsbauern teilnahm. Den größten der vielen Kränze stiftete die Käserigesellschaft. Das Anneli auf dem Zoller hatte ihn bestellen müssen, "Er hat den starken Heurigen nicht ertragen können und davon den Ba= zillendruck bekommen," lautete das einstimmige Urteil aller Teilnehmer des Leichenbegängnisses. Wie immer hielt der Pfarrer eine schöne Grabrede, womit das Erdenschicksal des Chrigel Schertenleib besiegelt war.

"Du wirst heute abend auf dem Zoller zum Nacht= essen der Kaller der Geren der John Kangle essen erwartet," raunte Tobias Tobler, der Obmann der Käsereigesellschaft, dem Karl Fischbacher beim Friedhofausgang ins Ohr. Als Karl abends den Bauern die Milch abgenommen hatte, eilte er furz vor acht Uhr in den Zoller hinauf, allwo ihm Anneli schon von weitem entgegenkam und ihn so herzinnig umschlang, daß dem starken Burschen schier angst wurde. Noch am selbigen Abend verlobten sich die beiden. Der Bater gab seinen Segen dazu, und der Mutter war es auch recht, daß es ohne den reichen Müller abging.

Nach vierzehn Tagen wählten die Bauern Karl Fischbacher zum Käser im Silberbach. Sie richteten seine Wohnung ganz frisch her. Tobias Toblerfüllte sie mit einer stattlichen Aussteuer. Und als die Oster= glocken durch das Land summten, dankte des Räsers Frau, das lustige Anneli, dem Herrgott dafür, daß er ihr so bald zum Glück verholfen und ihre Liebes=

treue so sichtlich belohnt hatte.

405087

Vom Werden und Vergehen des Sämbtiser, und Fählensees.

Bon Dr. Sermann Eugiter, Trogen.

"Am 5. Dezember 1902, einem unvergeßlich schönen Tag," so schreibt Dr. E. Bächler (Klubenachrichten der Sektion St. Gallen des SAC, Mr. 12/1932) "bewegte sich eine seltsame Karamane unternehmungsfreudiger Männer, darunter Kantonschemiker Dr. Ambühl, Dr. H. Reheteiner und Dr. E. Böchler somie zwei fräftige steiner und Dr. E. Bächler sowie zwei kräftige Innerrhoder Träger mit einer geheimnisvollen Blechschachtel und Tanse durch fußhohen Schnee das Brültobel hinauf zum äußerst klein gewor= denen, mit Eis und glikernder Schneedede überzogenen Sämbtiserse. Punkt elf Uhr wurde der braune Inhalt der Fluoresceinbüchse unmittelbar in den offenen Abzugsgraben am Ostuser des Sees geleert. Rasch sant die braune Flüssigkeit im Wasser unter, quoll dann wie in wundersam gestalteten, hellgrünen Wolken wies der empor und verteilte sich ... Mit heller Freude sahen wir die ersten farbigen Wellen im Loch verschwinden, nur die eine Frage auf den Lippen, wo und wann sie wohl das Licht des Tages wieder erblicken möchten ... Genau nach sechs Tagen floß der Mühlebach oberhalb Senn= wald im Rheintal in prächtigem Grün daher. Im Bestreben, die immer wieder neu auf= tauchenden und sich widersprechenden Meinun=

gen über den unterirdischen Abfluß des Sämb= tisersees abzuklären, unternahmen die genann= ten Mitglieder der St. Gallichen Naturwissen= schaftlichen Gesellschaft einen ersten Färbungs-versuch mit Fluoreszein. Das ist ein Farbstoff von außergewöhnlicher Färbetraft. Kein Farb-stoff zum Färben von Geweben; denn gerade jene Eigenschaft, die ein echter Farbstoff haben soll, also fest zu haften, geht ihm ab. Er haftet gar nicht, vielmehr läßt er sich sehr leicht wieder auswaschen. Das macht ihn aber geeignet zum Färben unterirdischer Wasserläufe. Überdies läßt er sich gut feststellen. Ein Gramm dieses Farbstoffes färbt tausend Liter Wasser so stark, daß die Färbung von bloßem Auge erkannt wird. In einem Gefäß aus farblosem Glas lassen sich Verdünnungen dis über einen Milliardstel noch feststellen.

Daß der Sämbtisersee und auch der Fählensee Tag der Sambtiserse und auch der Fahrenser keinen sichtbaren Abfluß haben, daß sie also auf irgendeine Art unterirdisch ihr Wasser abgeben, wußte man schon seit der Zeit, da in jenen Tälern vom Rheintal her die Alpen bestoßen wurden. So sehr sich die beiden Seen in ihrem rätselhaften Abfluß gleichen, so verschieden sind sie doch in ihrer Entstehung.

Jene glattgeschliffene Felswand nordöstlich des Fählensees verrät seine merkwürdige Entstehung. Schrammspuren, die so tief sich einsprägten, daß die Stürme während Jahrtausensden sie nicht auszuwischen vermochten, zeugen von einem gigantischen Schube, der auf 6 km Länge, von Sax im Rheintal bis nach Schwendi verfolgbar, das Alpsteingebirge zerbrach. Wer auf der Sagerlücke nach Bogarten hinüberblickt, wird den klaffenden Bruch, den "Sax-Schwendis Bruch", gewahr. So scharf wie mit einer Säge geschnitten, trennt er das Säntisgebirge in einen westlichen und einen östlichen Teil. So bricht der Roslenfirst in jähem Absturz gegen die Bollenwies ab und entdeckt uns in seinem Anschnitt eine weitgewölbte Falte. Das abgetrennte Fal-

tenstück kam durch den nords wärtsgerichteten Schub vor das Fählenseetal zu liegen, und so staute die vorgescho-bene Falte die in diesem muldenförmigen Tal sich sammelnden Wasser zum Fählensee an.

n

n

11 di

g

e

r

n

:1

n

e

ा काक

nsst, h

I, 1

1

D

6

= = 1

i

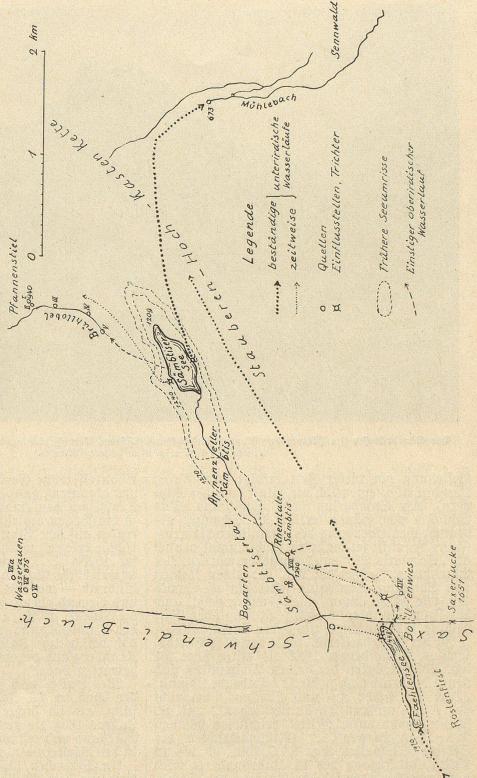
r

e

1

Auf ganz andere Art, nicht so gewalttätig und plöglich könnte man wohl sagen, entstand der Sämbtisersee. Gletscherpolituren und vom Eis geschaffene Rundhöder verraten seine Entstehungsgeschichte. Erist ein Kind eiszeitlicher Glet= scher. Kaum wardas Sämb= tisertal von den Eismassennbefreit, so brachte der Fluß Ablagerungen hervor, Ter-rassen, in deren Lage und Gestalt die spätere Entwicklung des Sämbtisersees ab-zulesen ist. Ja noch mehr, auch sein fünftiges Schicksal kann gedeutet werden. Zwei Hauptterrassen sind es, wovon die eine, auf welcher der Rheintaler Sämbtis liegt, die Auf-schüttung darstellt zu einer Beit, da der See noch um 61 Meter höher war als heute. Die andere Terrane vom Appenzeller Sämbtis deutet auf einen abgesenkten See hin, der aber immer noch einen um 28 Meter höheren Mollers Meter höheren Wasser-spiegel hatte. Der Seestand wurde also rudweise ge-senkt infolge Offnens neuer Versickerungstrichter, wie sie sich im Kalkgestein nur allzu leicht bilden. Infolge wachsender Undichtigkeit verliert der Sämbtisersee immer mehr Wasser. Damit ist sein Schicksal bestimmt; er wird schließlich ganz

auslaufen. Die Chronisten berichten schon sehr früh von den rätselreichen Seen und wie die Bauern die merkwür=



digen Abflüsse zu erklären versuchten. Wann wurde denn die Sämbtiser= und Fählenalp zum ersten= mal bestoßen? Darüber gibt uns die neuere Forschung nach dem Arsprung des Namens aus dem Jahre 868 belegt. Somit muß die erste



Der Sambtisersee (im Hintergrund Appenzellersämbtis-Alphütten. Terrassebildungen, Aufschüttungen entsprechend einem um 61 m resp. 28 m höheren Niveau.) (Phot. Schildfnecht, St. Gallen.)

Bestohung vor dieser Zeit erfolgt sein. Mons Sambiti also, eigentlich die Alp (bzw. der Alpberg) des Sambatius oder Sambatus. Das Schlußes von Säntis erklärt E. Schwyzer als deutsche Genitivendung des lateinischen Namens. Mons Sambiti sei wahrscheinlich einmal deutsch als "Sambitis Alp" wiedergegeben worden. Der Sambatius, Besitzer der Alp, hat seinen Namen von Samstag. Sambatus wäre einfach Samstag, wie im Robinson einer Freitag heißt, auch der Familienname Montag ist ähnlicher Entstehung, so heißt Sambatius "der Samstägliche".

In der Appenzeller Chronif berichtet Barthoslomäus Bischofberger 1682 als erster über die sog. Abfluklosigkeit der beiden Alpsteinseen und nennt die heute noch zu Recht bestehende Lösung: "Doch sind solche Zus und Abgäng / wo nicht gar / doch größern Theils verborgen / und geschehen mehr durch Mittel heimlicher Gängen in ... den Bergen ..." (Klubnachrichten der Sektion St. Gallen des SAC, Nr. 10 bis 12 1932.) Zu Anfang des 18. Jahrhunderts wird nicht nur der unterirdische Auslauf des Sämbtisersees erwähnt, sondern auch der Bach als dessen Ausfluß bezeichnet, der im Oberland eine Mühle treibt (Pater Clemens, Appenzell 1710). So wird diese Auffassung Allgemeingut.

Phantasiereiche Gemüter dichteten einiges dazu und glaubten "ganz deutlich einen unterirdischen Sturz, wie den eines mächtigen Baches, der sich in ein Becken ergießt," zu hören. Auch Zweifler traten auf den Plan und bestritten, was vorher richtig erfannt worden war. Dr. J. G. Schläpfer 1825: "... man will behaupten, er (der unterirdische Ausfluß) gehe durch die Gebirge hindurch — was aber bei Betrachtung der Lage und Gegend ebenso gegründet erscheint, als daß die Quelle in Auen ("Tschuder") der Ausfluß des Jakobsbrunns auf dem Kronberg sei, oder daß der heilige Jakob seinen Wanderstab vom Kronberg aus die nach Campostella in Spanien geworfen habe."

Wer wollte noch zweifeln an der Richtigkeit der schon im 17. Jahrhundert gegebenen Deutung, als im äußerst trockenen Sommer des Jahres 1834 die genannte Mühle im Rheintalstillestand und erst wieder anlief, als das Wasser in den Alpsteinseen angestiegen war.

An Bersuchen, die Ausflußstellen zu erweitern, um dem Wasser besseren Austritt zu verschaffen und so Boden für die Alpweiden zu gewinnen, fehlte es nicht. In demselben trockenen Jahre 1834 ließ die Regierung von Appenzell J. Rh. Grabungen vornehmen, so auch im Jahre



Der Fählense (Blick gegen Fählenalp, im Hintergrund Altmann. An den Ufern altes höheres Seeniveau erkennbar. Der Zufluß im Talhintergrund erfolgt unterirdisch).

1852 noch einmal, jedoch ohne den gewünschten

Erfolg.

u

n

h

r

r

1= r

e

e

BB

r

n

n

t

= SI

r

= =

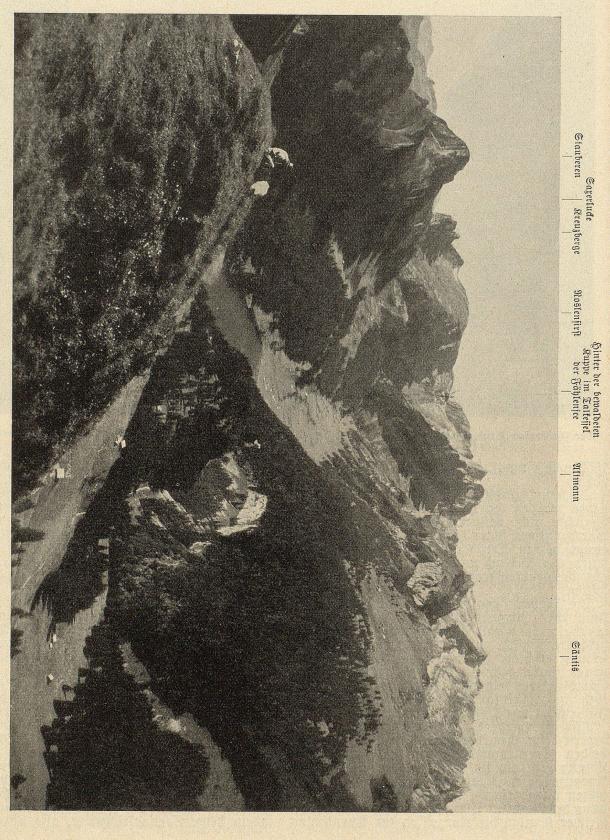
n

Obschon frühzeitig die richtige Erklärung ge= geben worden war, wollten die phantastischen Gerüchte nicht verstummen. Sie zu zerstreuen, war der Zweck jener Färbung, von der wir einsgangs hörten. Durch ihre Ergebnisse ermutigt, wurde der Versuch unternommen, das Geheim= nis des Fählenseeabflusses ebenfalls zu ent= hüllen.

Die Färbung des Fählensees erfolgte am 19. Juni 1904. Nirgend anders als im Mühlebach oberhalb Sennwald kam auch dieses Mal das gefärbte Wasser zum Vorschein. So einfach die Lösung erschien, so war man wieder vor ein neues Rätsel gestellt. Während das Wasser des Sämbtiserses seinerzeit sechs Tage zum Durch-fluß ins Rheintal brauchte, hatte jenes des Fählensees nur 26½ Stunden.

Wie oft wurde dieses Rätsel von den Wans derern besprochen, die gerade an den Ufern der beiden Seen vorüberkamen. Es fand seine Lösung erst, als im Auftrage der St. Gallisch= Appenzellischen Kraftwerke (SAK) ein Gutsachten ausgearbeitet wurde, um über die Eigsachten nung der Seen zur Stauung und über die Frage, welcher Kanton die Konzession zur Ausnützung

der Wasserkräfte zu erteilen habe, Ausschluß zu erhalten. Es handelte sich um die Frage, ob der Mühlebach im Rheintal für die einzige Aus= trittstelle zu halten sei, oder ob auch nutbare Wassermengen nach der Sämbtiseralp und dem Brültobel ausfließen. Eine möglichst gründliche Untersuchung war geboten, da bei den vorzu-nehmenden Veränderungen an den Seen zur Anlage der Stauwehren die Abflußverhältnisse wesentlich und bleibend verändert werden fonnten. Um 24. Oftober 1921 wurde der Sämbtiserse neuerdings gefärbt und dabei eine Methode verfolgt, wie sie am Turobach bei Bergün und später am Fahrtenbühlmoor beim Stoß angewendet wurde. Man mußte gewärtig sein, daß in jeder Quelle der Umgebung sowohl im Rheintal wie im Alpstein ganz geringe Spuren zum Vorschein kamen, die früher nicht beachtet wurden. Von sämtlichen Quellen wurden Proben gesammelt, im ganzen 900. Die ersten Farbspuren kamen im Mühlebach schon nach 24 ½ Stunden. Ein überraschendes Ergeb-nis, da der Durchlauf am 5. Dezember 1902 sechs Tage, jener des Fählensees am 19. Juni 1904 26½ Stunden gebraucht hatte. Es war nun naheliegend, die Abweichung abzuklären, indem beide Seen gleichzeitig, also unter ver-



TELL THE THE TELL OF THE THEFT THE

Blid vom Hohen Kasten auf den Sämbtiserse (Mitte Bild) dessen Kasten-Stauberen-Kette hindurch ins Rheintal erfolgt. (Phot. C. Schidsnecht, St. Callen)

gleichbaren Bedingungen geprüft wurden. Um aber die Herkunft der Wasser, die auf dem unterirdischen Wege sich mischten, voneinander unterscheiden zu können, wurde der Sämbtiserse am 6. Dezember 1921 mit Kochsalz, das sich auch in stärkster Verdünnung noch nachweisen läßt, der Fählensee mit Fluoreszein versett. Endlich zeigte sich des Pudels Kern. Das Ergebnis war eindeutig. Das salzhaltige Wasser erschien nach 3½ Tagen im Mühlebach bei Sennwald, das Fluoreszein erst nach 13 Tagen. Aufsfallend verschieden zeigt sich somit die Durchflußgeschwindigkeit und hängt in weit höherem Maße, als man allgemein glaubte, von dem Wasserstand der beiden Seen ab.

Wie steht es aber mit den Abssüssen aweiselschen wir den erwünschten Ausschlaßen Zweiselsch

Sänbtisertal und Brültobel? Auch darin ershielten wir den erwünschten Ausschluß. Zweiselslos stehen die Quellen am Eingang zum Brülstobel, bei Pfannenstiel und mehrere Quellen im Brültobel selbst mit dem Sämbtiserse in Versbindung. Die Hauptmasse fließt jedoch nach dem Rheintal. Alle anderen Zusammenhänge spielen gegenüber diesem bei niederem Wasserstand eine geringe Rolle oder überhaupt keine. Bei hohem Wasserstand dagegen und bei künstlicher Stauzung nehmen die Abslüsse nach der Nordseite zu, weil höhergelegene Sicerstellen von dem gesstauten Wasser erreicht werden. In der Plansstäde sind die verschiedenen Wassersäuse einsgezeichnet.

Wie sehen die unterirdischen Wassersäuse hegen, von großen Seen im Berge drin, in denen weiße Fische und Molche ihr dunkles Dasein fristen, richtig? Zeitweise — Fischer sollen sie schon gesehen haben — kommen jene merkwürzdigen Kreaturen in den offenen See hinaus und verschwinden wieder. Bestehen wohl Aussichten, durch Stollenbauten in die phantastischen Söhlen mit den märchendsten Seen einzudrin-

sichten, durch Stollenbauten in die phantastischen die unterirdischen Was Höhlen mit den märchenhaften Seen einzudrin= Gutfinden auszumalen.

gen und an deren Gestaden sich lustwandelnd zu ergehen? Mit bengalischer Beleuchtung muß eine solche Sehenswürdigkeit doch ein seltener Anziehungspunkt für Fremde sein.

Auch in dieser Frage ist bereits durch die von den SAK ausgeführten Arbeiten dafür gesorgt, daß die Phantasie nicht zu bunte Blüten treibt. Bei Niederwasser, so im Winter, läßt sich in dem unter dem Seeboden vorgetriebenen Stollen sehen, wie das Wasser nicht etwa in freiem Strome, sondern in ganz feinen, haardünnen unter dem Seeboden vorgetriebenen Stollen sehen, wie das Wasser nicht etwa in freiem Strome, sondern in ganz feinen, haardünnen Rissen als dünne Rinnsale das Kalkgestein durchbricht. Der weitere Verlauf unter der Stauberen-Sochkasten-Rette hindurch ist dem forschenden Auge verschlossen. Auf immer verschlossen? Oder dürfen wir erwarten, in die unterirdischen Wasserwege einmal Einsicht zu erhalten? Dies zu verneinen, hieße der Wissenschaft und der Technik sehen Fortschritt absprechen. Wer die Entwicklung der Erkenntnis in den vergangenen ca. 250 Jahren gerade an den hier dargestellten rätselhaften Dingen übersblick, der sieht, wie hier mit ungeahnten Mitteln Fragen abgeklärt wurden, denen man sonst nie auf die Spur gekommen wäre. Es war dies möglich dank der Opfer, welche die SAK gebracht haben. So wird noch manches im Dunkel stektende Rätsel der Natur gelöst werden, wenn die Technik der Wissenschaft die Mittel zur Verzschielt. Leider ... wird dersenige sagen, der am Romantischen in der Natur seine Freude hat. Er fürchtet nicht mit Unrecht, alles, was der Phantaste Spielraum gibt, werde immer mehr im zersekenden Lichte der verstandessmäßigen Forschung zerstreut. Vieles wird sich in der Tat erforschen lassen, gar manches wie auch hier in Dunkel gehüllt bleiben und auf die letzten Fragen wird man die Antwort immer schuldig bleiben. So ist es heute noch jedem überlassen,

's Uppezellerländli.

->><-

Chomm, lueg au üser Ländli aa, Du muescht doch sicher Freud dra haa! Setz here, do mit mer a's Bort; I mache witers nüd viel Wort. Lueg omsi — stand doch nüd so stiiff, Ond chascht nüb luege, no, so griiff Ond streck, wie-n-i's scho mengmol tue, Dinn Arme us, em Säntis zue! Do obe of dem grüene Punkt Gsiehsch, wie de Alpskää glücht ond prunkt; Ond gügglet d'Sonn denn volle Lischt Dörab is Tal, wo's Dämmer ischt, Wie pfunst de Morgenebel weg Ond lot der luege Stroß ond Steg
Ond Matte, Wälder, Bäch — chorzomm
Mis ganz lieb Ländli, wie im Tromm!
Gliehscht au, wo dei seb Wegli goht,
E sunder-glänzigs Hüsli — 's stoht
E chli absits vo Dorf ond Stroß,
So schö im Grüene nebetoß —
Ond derig het's ringsomm ond omm
J Gärte, oder bim e Bomm.
Ond ali luegid vorne dra,
Wie du ond ii, de Säntis aa!
Gell, 's gfallt der, 's cha nüd anderscht se!
Wo wett's au näbis Schöners ge?

Fragen wird man die Antwort immer schuldig bleiben. So ist es heute noch jedem überlassen, die unterirdischen Wasserwege nach eigenem

Frieda Tobler=Schmid.